

KOLUMNE zum Frauenanteil in der FDP und bei der NZZ

Frauen, lasst von euch hören

Es ist noch nicht lange her, da erweckte der Begriff «Zürcher Freisinn» vor allem Mitleid. Der Glanz der einst grossen Marke war verblasst. Fehlritte von ehemaligen freisinnigen Wirtschaftsgrössen, Abgrenzungsschwierigkeiten zu anderen Parteien und fehlende markante freisinnige Köpfe führten dazu, dass seit 1995 kontinuierlich Wähleranteile verloren gingen. Das hat sich mit den Aprilwahlen verändert. Einen Tag nach der Aktionärsversammlung der traditionsreichen NZZ und einen Tag vor dem ebenso traditionellen «Sechseläuten» fuhr der Zürcher Freisinn einen Wahlerfolg ein, der die Verluste der letzten Jahre mehr als wettmachte. Die Partei legte um 4,4 Prozentpunkte auf 17,3 Prozent zu. Neu stellen die Freisinnigen 31 Kantonsratsmitglieder. Seit her herrscht Aufbruchstimmung. Die Marke «Zürcher Freisinn» wird wieder mit Stolz getragen und soll auch auf die Nationalratswahlen in anderen Kantonen ausstrahlen.

Rückbesinnung auf liberale Werte, auch bei der NZZ

Dass der Erfolg sich ein Tag nach der NZZ-Generalsammlung einstellte, mag Zufall sein. Allerdings war «dank» dem eines Traditionsblattes unwürdigen Suchprozess nach einem neuen Chefredaktor seit Jahren nicht mehr so intensiv über den Zürcher Freisinn diskutiert worden. Einen Freisinn, der wie kaum anderswo für einen aufgeklärten Liberalismus steht, für eine freiheitliche Wirtschaftsordnung und für eine offene Gesellschaft, immun gegen eine ideologische und autoritäre Politik.

Dieser liberale Geist wurde auch an der Generalsammlung der NZZ heraufbeschworen. Lange nicht immer im Dienst der Sache. Zum Beispiel dann nicht, wenn ein in der Wolle gewaschener sozialdemokratischer Journalist seine Liebe zum Liberalismus damit begründete, dass sein Vater einst dem Wirtschaftsressort der NZZ vorstand. Oder wenn ein ehemaliger NZZ-Welschlandkorrespondent, heute Kolumnist der Basler Zeitung, die mögliche Ernennung des Chefredaktors ebendieser Zeitung zum neuen publizistischen Leiter der NZZ als «monstrueux» bezeichnete. Doch es gab auch glaubwürdigere Voten, die den Verwaltungsratspräsidenten und den Konzernleiter in subtiler Art an die liberale Tradition der NZZ erinnerten.



ESTHER GIRSBERGER
PUBLIZISTIN UND MODERATORIN

Die Autorin aus Zürich ist Publizistin, Moderatorin, Dozentin und Verfasserin mehrerer Bücher. Als Journalistin war sie unter anderem Chefredaktorin des «Tages-Anzeigers». Die ausgebildete Juristin (Dr. iur.) ist verheiratet und Mutter zweier Kinder. Sie ist Mitglied des Publizistischen Ausschusses der AZ Medien.

DIE KOLUMNISTEN

AUS POLITIK UND WIRTSCHAFT

KATJA GENTINETTA, POLITIKPHILOSOPHIN UND -BERATERIN
MARKUS GISLER, WIRTSCHAFTSPUBLIZIST
GEORG KREIS, EMERITIERTER PROFESSOR FÜR GESCHICHTE
PETER V. KUNZ, PROFESSOR FÜR WIRTSCHAFTSRECHT
ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN UND MODERATORIN
OSWALD SIGG, EHEMALIGER BUNDESRATSSPRECHER
GERHARD SCHWARTZ, DIREKTOR VON AVENIR SUISSE
CHRISTIAN WANNER, EHEM. SOLOTHURNER FINANZDIREKTOR

Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger des Kantons Zürich werden sich durch die monatelangen Debatten über den traditionellen Zürcher Liberalismus nicht scharenweise auf den Freisinn besonnen und deshalb die freisinnige Liste eingelegt haben. Aber der eine oder (vor allem) die andere vielleicht doch. Ein Drittel der freisinnigen Kantonsratsmitglieder sind Frauen. Der Sitz der zurücktretenden freisinnigen Finanzdirektorin Ursula Gut wird ebenfalls wieder durch eine freisinnige Frau besetzt. Auch wenn sich Frauen oft besonders kritisch gegenüber Geschlechts-genossinnen verhalten, weil sie sich durch die Kandidierenden zu wenig repräsentiert fühlen, wählen sie doch überdurchschnittlich oft Frauen. Das kam vorab der ehemaligen FDP-Frauen-Präsidentin und neuen Zürcher Regierungsrätin Carmen Walker Späh zugute.

Frauen im Verwaltungsrat, doch keine Frauen am Rednerpult

Auch im Verwaltungsrat der NZZ sitzen drei Frauen - womit ein Drittel dieses Gremiums weiblich bestückt ist. Diese überdurchschnittlich hohe Repräsentanz zeigte sich an der Aktionärsversammlung allerdings nicht. Die Männer dominierten. Totale männliche Dominanz herrschte auch bei den Rednern. In diesem Punkt unterschied sich die Aktionärsversammlung der NZZ nicht von anderen Generalversammlungen: Es sind immer fast ausschliesslich Männer, die sich in die Rednerliste eintragen und für oder gegen die Bonus-Politik der Unternehmen, für oder gegen eine Alterslimite oder für eine Amtszeitbeschränkung sprechen. Zugegeben, die meisten Voten sind inhaltlich nicht von besonderem Tiefgang, und sie werden nicht besser, wenn sie ständig wiederholt werden. Doch eine klug vorgetragene Kurzrede an der Aktionärsversammlung der NZZ durch eine Frau wäre durchaus passend gewesen. An Erregenschaften zu erinnern, die sich ohne liberales Denken nicht durchgesetzt hätten, zum Beispiel Pressefreiheit oder Menschenrechte, hätte gerade einer Frau gut angestanden.

Frauen müssen sich Gehör verschaffen. Nicht nur, indem sie in einflussreichen Gremien Einsitz nehmen und sich dort einbringen. Sondern ebenso, indem sie sich bei wichtigen, medial begleiteten Ereignissen verlauten lassen und damit auch sichtbar werden.

KOMMENTAR

Nicht jeder Friend ist ein Freund

Es begann mit einem Chat auf Facebook - und endete mit einer Vergewaltigung. Ein 20-jähriger Spreitenbacher schickte seinem 17-jährigen Opfer eine Freundschaftsanfrage. Noch am selben Tag trafen sie sich. Der Täter fiel über sein Opfer her und zwang es zum Geschlechtsverkehr. Später schrieb er, wieder über Facebook, sie solle still bleiben - es wäre besser für sie.

Soziale Medien bieten viele Vorteile: schnelle Kommunikation, Kontakte, Auf-



von Bastian Heiniger

In Spreitenbach wurde eine 17-Jährige vergewaltigt. Ihren Täter lernte sie auf Facebook kennen.

merkbarkeit. Besonders bei jungen Erwachsenen gehören Facebook, Twitter, Instagram längst zum Alltag. Nur: Der schnelle Kontakt wird nicht selten ausgenutzt von zweifelhaften Gestalten und sogar Verbrechern, wie auch der Fall zeigt, der vor dem Bezirksgericht Baden verhandelt wurde.

Sexuelle Übergriffe geschehen meist nicht in dunklen Parkhäusern, sondern im Bekanntenkreis oder in der Familie. In einem Umfeld also, das dem Opfer vertraut ist. Soziale Medien sind eine Erweiterung des sozialen Umfelds. Durch den virtuellen Kontakt und die gemeinsamen Facebook-Freunde entsteht schnell einmal ein gefährliches Vertrauen. Auf seinen Fotos mochte der Täter womöglich sympathisch gewirkt haben. Auch beim Schreiben. Er war freundlich, machte ihr Komplimente. Hätte sie wissen können, was er mit ihr vorhatte?

In der virtuellen Welt kann sich jeder inszenieren, wie es ihm gefällt. Die Maskerade fällt erst bei einem Treffen. Einem «Friend» darf man deshalb nie voreilig zuviel Vertrauen schenken.

@ bastian.heiniger@azmedien.ch

POLEMIK

Novartis verteilt jetzt den roten Pass

Die wehrhaften Schweizer haben gegammert, als sich Schoggi-König Ernst Tanner und die Jungfraubahnen einen besonderen Werbegag ausgedacht haben. Jeder Kunde bekommt auf dem Jungfraujoch einen Schweizer Pass, den man beim Besuch des wohl höchstgelegenen Lindt-Ladens abstempeln lassen kann. Kaum ist der erste Schock verdaut, kommt nun Novartis mit einer neuen Variation des Schweizer Passes: Im Mitarbeitermagazin «live» verteilt der Pharmagigant am Rheinknie jedem Mitarbeiter ein rotes Büchlein. Zwar steht «Novartis in der Schweiz» darauf und das Novartis-Logo ist links unten gut sichtbar. Und beim Durchblättern wird klar, dass es auch nicht zum Eintritt in den abgeriegelten «Campus» dient. Sondern lediglich der Information. Bei aller Ironie, die bewusst hier mitgeschwingt, fällt das Kapitel «Diversity & Inclusion» besonders auf: Hier schreibt Novartis einen Satz, den man gerne unterzeichnen würde: «Eine Unternehmenskultur, in der Heterogenität auf Wertschätzung trifft und in Entscheidungsprozesse eingebunden wird, fördert Innovation, stärkt die Kundenorientierung und trägt so zum langfristigen Unternehmenserfolg bei.»

➔ Andreas Schaffner

Was ist Ihre Meinung?



Diskutieren Sie online mit
Stichwort Polemik.

ANALYSE zum Kampf um die beiden frei werdenden Zürcher Ständeratssitze

Männerquartett mit Trümpfen

Nun ist das Quartett der Favoriten für die Zürcher Ständeratswahl im Herbst komplett. Es ist ein reines Männerquartett: Zu den Topaspiranten auf die beiden frei werdenden Sitze zählen die Nationalräte Ruedi Noser (FDP), Daniel Jositsch (SP), Martin Bäumle (GLP) - und der am Dienstagabend nominierte SVP-Kantonsrat Hans-Ueli Vogt.

Ins Rampenlicht der nationalen Politik kam Vogt als Vater der SVP-Initiative «Landesrecht vor Völkerrecht». Dies dürfte im Zürcher Ständeratswahlkampf eine wichtige Rolle spielen. Denn die Position der SVP, wenn es um das Verhältnis der Schweiz zum Rest der Welt geht, sorgt für Distanz zur FDP. Der letzte Zürcher SVP-Ständerat Hans Hofmann hatte zwar bei Vogts Lancierung die «ungeteilte Standesstimme» beschworen. Doch die FDP scheint nach ihrem Sieg bei den Zürcher Wahlen Mitte April an einer Allianz mit der SVP nicht gross interessiert. Auch SVP-Kantonalpräsident Alfred Heer grenzte sich bereits von FDP-Kandidat Noser ab: Er nannte ihn «Euroturbo». Dies verdeutlicht: Das Gerede von der «ungeteilten Standesstimme» ist Wahlkampfpropaganda von gestern. Dass mit der nationalkonservativen Abschottung à la SVP Ständeratswahlen im Kanton Zürich kaum zu gewinnen sind, mussten 2011 Christoph Blocher und 2007 Ueli Maurer schon erfahren. Auch Vogts Wahlchancen sind daher begrenzt. Wahrscheinlicher ist,



Matthias Scharrer Das Gerede von der «ungeteilten Standesstimme» ist Wahlkampfpropaganda von gestern.

dass er sich im Ständeratswahlkampf die nötige Bekanntheit verschafft, um am 18. Oktober in den Nationalrat gewählt zu werden. Der Rechtsprofessor könnte dann mit Roger Köppel zum Aushängeschild der neuen, intellektuell und urban auftretenden Zürcher SVP werden.

Womit wir bei den zwei Trümpfen im Männerquartett der Favoriten wären: Ruedi Noser (FDP) und Daniel Jositsch (SP). Noser, der den scheidenden FDP-Ständerat Felix Gutzwiller beerben will, verkörpert einen neuen Typus des Zürcher Freisinns: volksnah statt elitär, ein unternehmerischer Aufsteiger aus dem Glarnerland statt alteingesessener Goldküsten-Geldadel. Als einer der ersten bürgerlichen Politiker nahm er Abschied vom Bankgeheimnis. Als einer der ersten setzte er sich auch für einen Innovationspark auf dem Flugplatz Dübendorf ein. Er gilt als unabhängiger Politiker. Das macht ihn rechts und links der Mitte wählbar - und damit zum Topfavoriten bei den Zürcher Ständeratswahlen.

Die SP wiederum trumpft mit Daniel Jositsch auf. Durch sein Eintreten für ein schärferes Jugendstrafrecht und für ein hartes Vorgehen gegen Hooligans kann der Strafrechtsprofessor auch im bürgerlichen Lager punkten. Und die Linke muss ihn fast wählen: Sie wittert die Chance, 32 Jahre nach dem Ausscheiden von Emilie Lieberherr erstmals wieder ein Zürcher SP-Mitglied in den Ständerat

zu hieven. Zumal die SP mit der GLP noch eine Rechnung offen hat: 2007 zog sich die besser platzierte Chantal Galladé im zweiten Wahlgang zugunsten von Verena Diener zurück, um einen Ständerat Ueli Maurer zu verhindern.

Nun räumt Diener ihren Sitz im «Stöckli» - und GLP-Präsident Martin Bäumle kämpft um ihre Nachfolge. Der Grünliberale betont seine gute Beziehung zu Noser, macht aber auch Jositschs Chancen. Als Mann der Mitte könnte er theoretisch in allen Lagern punkten. Doch dass die Farbe Grün derzeit bei der Wählerschaft tief im Kurs steht, machten bereits die Kantonalzürcher Wahlen deutlich. Ein GLP-Comeback bei den Zürcher Ständeratswahlen ist unwahrscheinlich. Noch unwahrscheinlicher ist, dass wieder eine Frau den Kanton Zürich im Ständerat mit vertritt. Zwar schicken die CVP mit Barbara Schmid Federer und die EVP mit Maja Ingold zwei namhafte Kandidatinnen ins Rennen. Doch beide Parteien dümpeln in der Gunst der Zürcher Wählerschaft bei fünf Prozent herum, sodass die zwei Ständeratssitze ausser Reichweite sind. Und egal, wen die Grünen am 12. Mai nominieren - sei es Bastien Girod, sei es die wilde Kandidatin Katharina Prelicz-Huber: In einem zweiten Wahlgang bliebe ihm oder ihr wohl nichts anderes übrig, als sich zugunsten von Jositsch zurückzuziehen.

@ matthias.scharrer@azmedien.ch